

Pony in der Grube

„M-Mama? P-Papa?“, stotterte ein kleines silbergraues Pony, dem Blut aus der Schnittwunde über dem rechten Auge lief. Das Geräusch des grollenden Donners übertönte seine Stimme. Der heulende Sturm tobte über der Stadt und der Wind peitschte durch das riesige Loch im Dach in das Haus und schob Bücher aus den Regalen. Eines der Bücher landete aufgeschlagen neben ihm und die Seiten blätterten sich durch die sich bewegende Luft geräuschvoll weiter. Der Baumstamm, der vor ihm lag, hatte seine Eltern unter sich begraben. Silver stemmte sich mit beiden Hufen dagegen und versuchte ihn zur Seite zu schieben. Er bewegte sich keinen Millimeter. Das Pony hämmerte mit den Hufen dagegen, doch als er merkte, dass es auch keinen Sinn hatte, fing er an zu schluchzen und ließ sich neben den Stamm sinken, unter dem zwei Hufe hervorragten, die seinen Eltern gehört hatten. „Hilfe!“, schrie er, doch in dem tosenden Lärm, gingen seine kläglichen Rufe unter, ohne dass sie jemand hörte.

Das Gebell von Hunden weckte ihn aus seinem Albtraum. Er blinzelte die Tränen weg, die sich in seinen Augen gebildet hatten und sah sich erschrocken um. Erstes Sonnenlicht fiel durch das Laub der Blätter und blutige Hufspuren führten zu dem Baum unter dem er lag. Er folgte ihnen mit seinem Blick und erkannte in der Ferne eine Meute Hunde. Sie hatten ihre Nasen auf dem Boden und folgten seiner Fährte. Er beobachtete sie kurz und stellte dann fest, dass hinter ihnen vier Ponys liefen, die die Hunde an Leinen zurückhielten.

„Sie sind hinter mir her!“, wurde ihm klar und er stand auf, so schnell er konnte. Ein stechender Schmerz fuhr durch seine Glieder und er zuckte mehr vor Schreck zusammen, als durch den Schmerz. Lange Strecken war er nicht gewohnt und seine Muskeln schrien nach dieser Tortur von der heutigen Nacht. Die Hunde waren nun noch näher gekommen und er beeilte sich, von dem Baum wegzukommen. Er biss die Zähne zusammen und rannte wieder los. Dieses Mal hinterließ er keine Hufspuren, das Blut daran war schon getrocknet. Trotzdem versuchte er Wasser zu finden, um es abzuwaschen. So konnte er auch die Hunde in die Irre führen. Aber wieso verfolgten sie ihn überhaupt? Glaubten sie auch, er hätte sein Dorf ausgelöscht? Oder vielleicht sogar die Ponys in der Psychiatrie? Er entschied sich, dass dies ein Geheimnis bleiben konnte, bis er seine Unschuld beweisen könnte.

Die Hunde waren schnell und die Ponys waren trainierter als er. Wenn er nicht bald ein Versteck fand, würden sie ihn einholen und höchstwahrscheinlich umbringen. Er schaffte es immer noch nicht, mehr Abstand zu ihnen aufzubauen und dann passierte es. Er stieß gegen eine Wurzel, knickte um und legte sich der Länge nach auf den Waldboden. Das Bellen der Hunde wurde immer lauter und man hörte die Ponys rufen: „Ich sehe ihn!“

Silver versuchte den Schmerz zu ignorieren, drehte seinen Kopf in die Richtung der Stimmen und stand wieder auf. Er machte wieder einen Schritt nach vorn, doch fand keinen Halt mehr und stürzte mit einem lauten Schrei in die Tiefe. Im Fallen drehte er sich und sah, wie sich das Loch, durch das er eben noch gefallen war, wieder schloss und das Tageslicht verschwand. Auf einmal verlangsamte sich sein Fall und er fühlte, wie er Boden unter dem Rücken hatte. Doch er schaffte es nicht, sich wieder aufzurichten. Der Boden war steil und er rutschte in einer Art Bahn

weiter nach unten. Währenddessen schrie er die ganze Zeit vor Angst. Die Steinrutsche mündete in einer abgeflachten Platte aus Metall in einer Höhe von einem Meter über dem eigentlichen Boden.

Silver rutschte gleich über die Platte und fiel herunter. Er atmete flach und zitterte vor Aufregung. Der Schreck hatte ihm einen Adrenalin-Stoß verpasst und dieser schnürte ihm in diesem Moment die Kehle zu. Als er glaubte, wieder aufstehen zu können, ohne gleich wieder umzufallen, erhob er sich vorsichtig. Noch immer befand er sich in der Dunkelheit, doch ein schwacher Lichtschein kam vom Ende des langen Gangs, der sich vor ihm erstreckte. Er bewegte sich langsam auf den Lichtschein zu und erkannte bald, dass es eine Tür war, unter der das Licht hindurch sickerte.

Neugierig legte er einen Huf auf den Türgriff und drückte sie auf.

„Schonmal was von anklopfen gehört?“, wurde er von einer genervten Stimme begrüßt. Sie gehörte einem grünen Einhornhengst mit bräunlicher Mähne, der auf einem Bett lag und mit Magie ein Buch über sich schweben ließ, in dem er offenbar gerade las.

„V-Verzeihung.“, stotterte Silver. Das hatte er am wenigsten erwartet. „Ich wurde von Ponys mit Hunden verfolgt und...“ Weiter kam er nicht, da ihm der fremde Hengst das Wort abschnitt. „Die Ponyzei, hm?“

„Das kann sein.“, sagte Silver. „Sie denken, ich hätte...“ Wieder schnitt ihm der Fremde das Wort ab: „Es tut nichts zur Sache, was du getan hast, oder nicht. Tatsache ist, dass du hier fürs erste sicher bist. Und zweitens, dass du mich beim lesen gestört hast. Und das mag ich nicht.“ Silver Scar schluckte leise. „Entschuldige.“, sagte er schüchtern.

„Wasch dich erst einmal. Du bist ja ganz dreckig. Ist das Blut?“, fragte der Andere.

Silver nickte.

„Dann interessiert es mich doch. Erzähl es mir gleich. Das Waschbecken ist dort hinten.“, sagte er und deutete auf eine Tür.

Das blutig gefärbte Wasser gurgelte, als es im Abfluss verschwand und hinterließ einen leicht eisenhaltigen Geruch. Silvers Fell war nun wieder sauber und er fühlte sich gleich viel besser, wo nun nichts mehr an ihm klebte. Er trocknete sich ab und ging wieder zu dem Fremden.

„Also gut. Erstmal: Wie heißt du eigentlich?“, fragte dieser.

„Silver Scar.“, antwortete er wahrheitsgemäß.

Er nickte. „Und was hast du getan?“

„N-Nichts! Das ist es ja.“, stotterte Silver.

„Hey. Wir sind hier unter uns. Mich suchen die auch. Du kannst es mir ruhig sagen.“, sagte er beruhigend.

„Ich habe nichts getan!“, beharrte Silver. „Sie glauben, ich hätte ein ganzes Dorf ausgelöscht und wollten mich umbringen. Aber als sie mir die Spritze gegeben haben und ich wieder aufgewacht bin...“

„Du bist wieder aufgewacht? Du solltest tot sein!“, warf das Einhorn ein.

„Das weiß ich selbst. Aber ich bin nicht tot, wie du vielleicht schon bemerkt hast.“, bemerkte Silver bissig.

„Ich bin also wieder aufgewacht doch statt dass ich tot war, waren es alle anderen in der Psychiatrie. Überall war Blut. Ich bin noch nie so schnell gelaufen. Ich wollte nur noch weg. Und

als ich heute morgen wieder aufgewacht bin, wurde ich verfolgt und dann bin ich gestolpert und in eine Grube gefallen.“

„Das ist keine Grube. Das ist der geheime Eingang zu meinem Versteck. Ich hoffe, sie haben nicht gesehen, wo du reingefallen bist, sonst war er die längste Zeit geheim.“, sagte das fremde Pony besorgt.

Silver schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht. Sonst wären sie längst hier. Aber jetzt zu dir. Wer bist du und warum lebst du hier so einsam?“, fragte er.

„Ich heiße Arrow Steal.“, sagte er. „Und diese ganzen Sachen, die du hier siehst, gehören nicht mir.“

„Du bist ein Dieb?“, fragte Silver.

„Nein, ein Auftragskiller.“, kam Arrows Antwort. Eine längere Pause entstand, in der ihn Silver mit ängstlichem Blick ansah.

„Wirklich?“, fragte er dann nach einiger Zeit.

„Nö.“, lachte Arrow los. „Aber du hättest dein Gesicht sehen sollen!“

Silver atmete erleichtert auf. „Ein Dieb also. Und das hier ist dein Versteck?“

„Blitzmerker.“, meinte er.

„Kommst du überall unbemerkt rein?“, fragte er weiter.

„Kann man so sagen.“

„Kannst du mir helfen? Ich muss nochmal in die Psychiatrie!“

„So wie du sprichst, hört sich das tatsächlich danach an, ja.“

„Sehr witzig. Ich will die Leichen dort vernünftig bestatten. Und vielleicht finde ich auch Hinweise, wer sie umgebracht hat.“, sagte Silver. „Bitte!“, flehte er.

Arrow seufzte. „Ich hab wohl keine Wahl, hm?“